

Der Weltkrieg

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Allgemeine schweizerische Militärzeitung = Journal militaire suisse = Gazzetta militare svizzera**

Band (Jahr): **62=82 (1916)**

Heft 25

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-32753>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Allgemeine Schweizerische Militärzeitung.

Organ der schweizerischen Armee.

Mit den Beilagen: **Literaturblatt** (monatlich) und **Mitteilungen der Eidg. Militärbibliothek** (vierteljährlich).

LXII. Jahrgang. Der Schweizerischen Militärzeitschrift LXXXII. Jahrgang.

Nr. 25

Basel, 17. Juni

1916

Erscheint wöchentlich. — Preis halbjährlich für die Schweiz Fr. 5.—, fürs Ausland Fr. 6.50. — Bestellungen direkt an **Benno Schwabe & Co., Verlagsbuchhandlung in Basel.** — Im Auslande nehmen alle Postbureaux und Buchhandlungen Bestellungen an. — Inserate 35 Cts. die einspaltige Pettizeile. — Nachdruck nur mit ausführlicher Quellenangabe gestattet.

Verantwortlich für die Herausgabe des Blattes i. V.: **K. Schwabe.**

Inhalt: Der Weltkrieg. — Beobachtungsübungen. — Ein Beitrag zur Schießausbildung. — Kriegsbilder-Ausstellung im Wolfsberg Zürich 2. — Bücherbesprechungen. — Bibliographie.

Der Weltkrieg.

3. Das Endergebnis bis Anfang Juni.

Die Verteidigung einer ausgedehnten Gebirgsstellung ist ein Problem, an dessen glücklicher und einwandfreier Lösung schon mancher Führer gescheitert ist. An dieser kriegsgeschichtlichen Tatsache ändert auch eine Kritik nichts, die selbstbewußt ex cathedra doziert. Es sind namentlich zwei Umstände, über die man leicht strauchelt: der Anreiz zum Kordonsystem und die Vertrauensseligkeit in die natürliche Stärke von Gebirgsstellungen.

Zum Kordonsystem läßt man sich leicht verleiten, in der Meinung, jeden Zugang decken zu müssen. Zur Vertrauensseligkeit wird man verführt, weil die große Widerstandsfähigkeit, die ein kleiner Posten durch eine schwer zugängliche Stellung bekommt, auf eine große Kraft der Gebirgsverteidigung schließen läßt. Man darf dann, so scheint es, einen solchen Posten nur mit einer gewissen Zahl multiplizieren, um aus einem Bataillon ein Heer und aus einem Berge ein Gebirge zu machen. Aber beides trägt. Das Kordonsystem, aus dem ja die Kriegführung früherer Zeiten für eine Periode eine bewußte Methode geschaffen hat, hat bei jedem Versuche seiner Anwendung im Gebirge Schiffbruch gelitten. Und noch bei allen Gebirgsfeldzügen hat es sich erwiesen, daß Gebirgspartien von größeren Abteilungen in der Gefechtsformation und unter dem Feuer des Feindes überwunden worden sind, die auch in topographischen Beschreibungen entweder als ganz ungangbar oder als bloß für einzelne geübte Bergsteiger ersteigbar bezeichnet waren. Der Hochgebirgskrieg in unserem Land unter Herzog Rohan im 17. Jahrhundert und unter Lecourbe in den Kriegen der französischen Republik gibt hierfür ebensoviele Beispiele wie die Verteidigung Tirols gegen die Bayern und Franzosen oder die Okkupation von Bosnien und der Herzegowina in neuerer Zeit.

Wie bei allen Kriegshandlungen kommt es neben geschickter Führung und entsprechender Schulung und Ausrüstung vor allem auf die moralischen Potenzen an. „Mehr wie sonstwo, kommt im Gebirge der starke Wille des Höchstbefehligen zur Geltung, jener Wille, der es versteht, die Ueberwindung der Hindernisse zu erzwingen.“ Darum hat auch

der große Kriegsphilosoph Clausewitz, dessen Gedanken über Gebirgsverteidigung noch heute Gültigkeit haben, den allerdings harten Satz geprägt: „Ein Feldherr, der sich in einer ausgedehnten Gebirgsstellung aufs Haupt schlagen läßt, verdient vor ein Kriegsgericht gestellt zu werden.“

Aus allen diesen Erwägungen verlangt die Lehre eine aktive Führung der Gebirgsverteidigung. Sie bedarf hiezu einer möglichst starken, beweglichen Hauptmacht, die dort aufgestellt sein muß, von wo sie rechtzeitig und rasch an den zum Schlage gewählten Zugang verschoben werden kann. Sie bedarf auch **genügend starker Abschnittsbesetzungen**, die die einzelnen Zugänge und Abschnitte so lange zu halten vermögen, bis die Hauptmacht zum Schlage einzutreffen vermag oder bis sie den entscheidenden Schlag geführt hat. Zeichen geschickter Führungskunst ist es, für diese Gruppierungen den richtigen Ort, die entsprechende Zusammensetzung und Stärkebemessung herauszufinden. Vor allem gilt aber noch mehr als in der Ebene das napoleonische: „activité, activité, vitesse, vitesse.“

Wie wenig mit rein passivem Verhalten auszukommen ist, lehrt die Verteidigung des Balkans von Seiten der Türken im russisch-türkischen Kriege 1877/78. Wessel Pascha verharret ruhig in seinem am Südstieg des Schipkapasses liegenden befestigten Lager von Scheinowo, fatalistisch auf die Ungangbarkeit des verschneiten Balkans bauend, indessen die Russen unter Skobelew und Fürst Swjatopolk-Mirski den Schipka auf schwierigen aber immerhin erträglichen Pfaden westlich und östlich umgehen, ihn auf zwei Seiten umfassend angreifen und zur Kapitulation zwingen. Das Beispiel zeigt zu gleicher Zeit die Bedeutung der Umgehung, deren Einfluß im Gebirge viel wirksamer und panikartiger ist, weil dem Umgange ein Ausweichen oder Entkommen nur an verhältnismäßig wenigen Stellen möglich wird. Das erklärt auch die starken Gefangenen- und Beutezahlen, die im Gebirgskriege immer vorkommen. Bei den Gebirgsunternehmungen in unserem Lande während des zweiten Koalitionskrieges haben die Oesterreicher bei ihren Rückzügen fast jedesmal ein Drittel oder die Hälfte an Gefangenen verloren und den Italienern ist es gegenwärtig nicht besser ergangen.

Wie und wo sich die italienische Heerführung bei der österreichischen Offensive gegen diese Axiome der Kriegführung im Gebirge versündigt hat, wird sich erst später feststellen lassen. Aber soviel steht fest, daß man es auf der österreichischen Seite verstanden hat, den Angriff nicht nur technisch und taktisch richtig zu gruppieren, anzusetzen und durchzuführen, sondern ihm auch jene moralischen Faktoren einzuhauchen, ohne die nun einmal ein Erfolg nicht möglich ist und die bereits eingangs erwähnt worden sind. Ohne diesen höheren Schwung ist das in drei Wochen erreichte Ergebnis gar nicht denkbar.

Dieses stellt sich heute so, daß von den drei Zentrumskolonnen die der Mitte und des linken Flügels in fast ununterbrochenem Fortschreiten die Talausgänge bei Arsiero und Asiago erreicht haben und auf der Linie Arsiero - Asiago in südöstlicher Richtung noch weiter, bis auf den Monte Cengio und bis nach Cesuna gelangt sind. Man steht also hier in der Luftlinie noch 10 km von Schio und 22 km von Bassano. Westlich von Arsiero ist das Tal von Posina erreicht. Die rechte Zentrumskolonne ist weniger weit gekommen. Sie hat vorläufig Chiesa nur um wenig über-schritten. Von den beiden Flügelkolonnen befindet sich die rechte, im Etschtal vorgehende, noch etwa 5 km nördlich von Ala vor der italienischen Corni-Zuganstellung, während die linke im Suganatal noch nicht über das 4 km östlich von Borgo liegende Becken von Strigno hinausgekommen ist.

Eine Rückenbedrohung der italienischen Talstellungen an der Etsch und der Brenta ist noch nicht eingetreten. Dafür ist allem Anscheine nach die italienische Heeresleitung bemüht, gegen die durch den weiten Vorprall etwas bloßgelegten Flanken der österreichischen Zentrumsgruppen einzuwirken, eine Möglichkeit, die hier bereits schon angedeutet worden ist. Wie weit das ausgeführt werden kann, muß die Zukunft lehren.

LXXXIV. Zur Lage um Saloniki Ende Mai.

Die Besetzung von Saloniki durch die Truppen der Entente ist aus der beabsichtigten aber verspäteten und mit zu geringen Kräften unternommenen Hilfeleistung an Serbien hervorgegangen. Man wollte aus der einen verpaßten Gelegenheit nicht eine zweite werden lassen. Darum blieb man in Saloniki, richtete sich dort häuslich ein und behielt damit eine Operationsbasis und Ausfallspforte für einen allfälligen weiteren Balkanfeldzug. In diesem Sinne beliebte dann eine gleichslüsterne Presse Saloniki mit Wellingtons berühmter Torres Vedras-Stellung aus dem spanischen Halbinselkriege zu vergleichen und vergaß dabei nur, daß ebensoviele Vergleichspunkten andere gegenüberstanden, die in einen Vergleich nie und nimmer passen wollten.

Zwei Dinge hatte man durch die Umwandlung Salonikis in ein befestigtes Ententelager allerdings erreicht. Man fesselte deutsch-österreichische und bulgarische Streitkräfte an die griechische Grenze und zwang diese erst noch zu einer Respektierung dieser Grenzlinie, weil man sonst Trümpfe in die Hände bekam, die sich sowohl gegen die Gegner wie gegen die griechische Regierung ausspielen ließen. Damit hatte sich die Einschätzung der Salonikistellung und die ganze Angelegenheit über-

haupt mehr nach der politischen Seite verschoben. Der Schwerpunkt kam für die Entente dahin zu liegen, irgendwo auf der Balkanhalbinsel noch festen Fuß und eine Stellung zu haben, aus der man nicht auf den ersten Anrieb hin zu vertreiben war. Aus dieser Erwägung heraus hat man, was an Truppen für die anderen Kriegsschauplätze entbehrlich schien, nach Saloniki dirigiert und auch die neu retablierte montenegrinisch-serbische Armee in neuer Ausrüstung an den unteren Vardar verschoben. Zu Kämpfen von irgend einiger Bedeutung ist es dabei nicht gekommen. Von Seiten der Zentralmächte achtete man, wahrscheinlich mehr aus dynastischen als aus anderen Rücksichten, die Neutralität der griechischen Grenze und die Entente hatte auch keine besondere Veranlassung, aus ihrer abwartenden und reservierten Haltung herauszutreten. Dies jedenfalls für so lange Zeit nicht, bis alle die Truppen herangezogen waren, die sich heranziehen ließen. Nur mit dem neutralen Luftraum nahm man es nicht so genau. So bestand denn der Hauptteil der kriegerischen Tätigkeit seit dem Abschluß des für die Heere der Zentralmächte siegreichen Feldzuges gegen Serbien und der Räumung Neu-Serbiens durch das französisch-englische Heer, also seit Anfang Dezember 1915, in einer Reihe von Zepelin- und Fliegerunternehmungen gegen Saloniki, die im dortigen Hafen liegenden Schiffe und sonstige Militäranstalten, die dann von der Gegenpartei durch entsprechende Fliegerraid von bald beschränkterem, bald weiterem Umfange beantwortet worden sind. Auf diese Weise hat lange Monate hindurch ein Stillstand in den Operationen geherrscht, der von beiden Seiten zum Heranziehen von Kriegsmitteln aller Art und zum Ausbau der eigenen Stellungen Verwendung gefunden hat.

In der zweiten Hälfte des Monat Mai hat dann der gegenseitige Beobachtungszustand einige Änderungen erfahren. Die englisch-französische Salonikiararmee, die mit ihren vorgeschobenen Posten namentlich die Stellungen nahe der Grenze zu beiden Seiten des Vardar und des Doiransee besetzt hatte, dehnte ihren Stellungsbereich sowohl in westlicher wie in östlicher Richtung weiter aus. Nach Westen geschah dies durch das Vortreiben von Truppenteilen längs der von Vodena in der Richtung Florina-Monastir führenden Bahnlinie. Nach Osten fand es seinen Ausdruck durch das Verschieben von Truppenabteilungen in der Richtung des Schienenweges, der ins Tal der Struma nach Demirhissar und Seres führt. Obgleich das die Enge von Rupel sperrende gleichnamige Fort sowie die beiden andern Punkte von griechischen Truppen besetzt waren, sah man auf deutsch-bulgarischer Seite in diesen Bewegungen der Ententetruppen eine derartige Bedrohung, daß man sich an eine weitere Respektierung der griechischen Neutralität in diesem speziellen Falle nicht mehr gebunden glaubte. Man schob daher ebenfalls Truppen vor, überschritt im Strumatal die Grenze und besetzte das Fort Rupel, alles unter der Versicherung, daß die griechischen Hoheitsrechte gewahrt bleiben. Man steht sich daher so nahe gegenüber, daß das neutrale griechische Gebiet durch Absicht oder Zufall zum Kriegsgebiet der beiden Parteien werden muß. Damit ist dann wieder der gleiche Fall da wie im russisch-japanischen Kriege, der in seinem größten Teile auf dem neutralen chinesischen Boden der Mandschurei ausgefochten worden ist.

Die Antwort der Entente auf diese deutsch-bulgarischen Maßnahmen ist vorläufig noch nicht mit den Waffen erfolgt. Dafür hat man über das gesamte Gebiet, in dem die Ententetruppen stehen, den Belagerungszustand verhängt. Das bedeutet für die Wahrung der griechischen Neutralität eine weitere Komplikation und zeigt, wie schwer sich die subtile Unterscheidung zwischen politischer und militärischer Neutralität in der Praxis ausführen läßt.

LXXXV. Die russische Junioffensive.

In dem riesigen Operationsraum, der nördlich von dem Sumpfgebiet des Pripet und südlich vom Pruth und der rumänischen Grenze abgeschlossen wird, und dessen Front rund 400 km mißt, hat sich seit den ersten Junitagen eine mit großen Massen arbeitende russische Offensivbewegung geltend gemacht. Ist ihr Eintritt auch nicht unerwartet gekommen, so verblüfft doch in einem gewissen Sinne die Wucht mit der sie eingesetzt hat.

1. Allgemeine Uebersicht.

Die operative Struktur des gesamten Operationsgebietes wird bestimmt durch die Laufrichtung der verschiedenen Flüsse, die dasselbe durchfließen. Vor allem kommen in Betracht Pripet, Dnjestr und Pruth. Sie zerlegen mit ihrem im allgemeinen von Osten nach Westen gerichteten Lauf den Raum in einen kleineren und einen größeren Abschnitt. Der erstere ist die zwischen Dnjestr und Pruth liegende Bukowina. Im letzteren befinden sich zwischen Pripet und Dnjestr der östliche Teil von Galizien und das russische Wolhynien. Daneben besteht noch eine Reihe von weiteren Wasserläufen, die mit nördlicher oder südlicher Richtung senkrecht zu dem bereits genannten Flußsystem verläuft und im allgemeinen parallel gruppiert ist. Es sind der Styr, Putilowka und Ikwa, die Strypa, der Sereth und der Zburcz. Sie bilden mit ihrem oft von Sümpfen begleiteten Laufe in diesem, an stark ausgesprochenen Geländeerhebungen armen Lande die markantesten Hindernisse und sind daher in erster Linie bestimmend für den Frontverlauf.

Ueber die Truppenverteilung und die Kommandoverhältnisse, die ja beide in diesem Kriege als militärisches Geheimnis gehütet werden, ist im allgemeinen soviel bekannt geworden, daß auf der deutsch-österreichischen Seite die Gruppierung sein soll: in Wolhynien die Armee Puhallo, in Galizien die Armee Bothmer und in der Bukowina die Armee Pflanzer-Baltin, alle drei wahrscheinlich eine Heeresgruppe unter dem Befehl des Erzherzogs Ferdinand bildend. Alle diese Streitkräfte bestehen fast ausschließlich aus österreichisch-ungarischen Truppen. Nur bei der Armee des Grafen Bothmer sollen sich einige deutsche Truppenteile befinden. In welcher Weise die österreichische Offensivoperation an der italienischen Front, zu der ja nach Ententeberichten besonders erprobte und ausgesuchte Einheiten bereitgestellt worden sind, auf die Stärkebemessung dieser Armeen eingewirkt hat, ist schwer ersichtlich. Doch wird man mit der Annahme kaum weit neben das Ziel schießen, daß Kräfteverschiebungen von der östlichen nach der südlichen Front stattgefunden haben, zum mindesten ein Austausch mit im Reichsinneren neu ausgebildeten Truppen eingetreten ist. Besonders das letztere Moment würde eine zutreffende Erklärung

für die große Gefangenziffer geben, die von den Russen in ihren Berichten genannt wird. Auf der russischen Seite wird die in dem ganzen Operationsraume gruppierte Heeresgruppe von General Brussilow befehligt. Sie teilt sich in zwei Flügellarmeen und eine Zentrumsarmee. Die rechte Flügellarmee steht unter Scherbatiow in Wolhynien, also südlich der Rokitnosümpfe und im System der Wasserläufe von Styr, Putilowka und Ikwa. Die von Sacharow kommandierte Zentrumsarmee hält Galizien besetzt und operiert vor allem zwischen Sereth und Strypa. Die linke Flügellarmee ist unter dem Befehl von Leschitzki zwischen dem Dnjestr, dem Pruth und der rumänischen Grenze disloziert mit Angriffsrichtung gegen die Bukowina.

Was die unmittelbare Veranlassung zu der russischen Offensive gegeben hat — denn im Plan lag sie ja längst und nur über den Zeitpunkt ihrer Verwirklichung konnte man noch im Zweifel sein — die bessere Gangbarkeit der Verbindungen, das Eintreffen der noch erwarteten Verstärkungen und damit die als nötig erachtete Ueberlegenheit der Zahl, die qualitative und quantitative Verbesserung der artilleristischen Ausrüstung und die Sicherstellung ausreichenden Schießbedarfs, der Erfolg der österreichisch-ungarischen Truppen in Italien, darüber kann man in guten Treuen verschiedener Meinung sein. Sehr wahrscheinlich hat alles zusammengewirkt, die Schaffung einer zahlenmäßigen und artilleristischen Ueberlegenheit die erste Bedingung gebildet, und die Ereignisse an der italienischen Front das Losschlagen beschleunigt. Ungewißheit herrscht auch über die von der russischen Offensive beabsichtigten Richtungen und die nächsten Ziele der ganzen Operation. Nach dem Wortlaut des russischen Heeresberichtes gestattet es „die Vorsicht nicht, die Namen der Gegenden und Ortschaften bekannt zu geben, wo die Kämpfe sich abwickeln“. Schließlich eine an sich begreifliche, wenn auch die Geheimhaltung kaum verbürgende Maßregel.

Hatte die frühere, noch von General Iwanow geleitete, nur kürzere Zeit dauernde und nicht durchschlagende russische Offensivoperation hauptsächlich den deutsch-österreichischen Stellungen an der Strypa und in der Bukowina geglückt, so hat die gegenwärtige auf ganzer Front energisch angefaßt. Dabei lassen sich aber nach den amtlichen österreichischen Meldungen und jetzt auch nach den neuesten russischen Berichten drei Richtungen vermehrter Angriffsenergie unterscheiden. Die eine in Wolhynien im dortigen Festungsdreieck gegen Luzk, die andere in Galizien von Tarnopol aus gegen die Strypa und die dritte in der Bukowina unmittelbar südlich des Dnjestr. Die erstere hat eine jedenfalls stark beschleunigte Zurücknahme der östlich des Styr stehenden österreichisch-ungarischen Truppen an und hinter den Styr veranlaßt und soll die Russen bereits in den Besitz von Luzk, dem westlichen Punkte des wolhynischen Festungsdreiecks, gebracht haben. Die zweite scheint auf stärkern Widerstand gestoßen zu sein, hat aber doch nahe an die Strypalinie herangeführt. Die dritte hat bei der Armee Pflanzer-Baltin zu einer Räumung der in der Mitte zwischen Chotin und Kolomea liegenden Stellung geführt. Nach den russischen Berichten ist dabei den österreichisch-ungarischen Streitkräften ein starker Gefangenen- und Materialverlust erwachsen, der auf ein überraschendes generisches Anpacken schließen läßt. Doch sind

jedenfalls auch die russischen Verluste nicht unbedeutend, da ihre Meldungen von stark mitgenommenen Regimentern, verwundeten und gefallenen Offizieren und Generalen sprechen. Wahrscheinlich ist wieder stark nach dem Suwarow'schen Grundsatz gearbeitet worden: „Die Kugel ist eine Türin, das Bajonett ein ganzer Mann.“

Ob die russische Junioffensive zu Umgruppierungen im Operationsraume zwischen Pripet und Düna führen wird oder dort eine weitere russische Angriffsbewegung oder gar eine deutsche Gegenoffensive auslöst, ist eine noch nicht zu beantwortende Frage. Unwahrscheinlich sind alle drei Fälle nicht. Ebenso läßt sich nach dem bisherigen Stande noch nicht entscheiden, ob sie für die Lage der italienischen Armee entlastend wirken kann. Vor allem kommt es auf den Widerstand an, den die österreichischen Armeen zu leisten vermögen, und auf die Dauer der Angriffsenergie, über die die neuen Formationen der Herresgruppe Brussilow verfügen. —t.

Beobachtungsübungen.

Einer der besten schweizerischen Gymnasiallehrer und Naturforscher stellte als Ziel seines Unterrichtes auf: Beobachten und Denken lernen, d. h. exakt die Realitäten beobachten und aus dem Beobachteten richtige und sichere Schlüsse ziehen lernen.

Er hat bei den meisten seiner Schüler, wenn auch oft mit Mühe, das gesteckte Ziel erreicht, und wer sich dem Studium eines der exakten naturwissenschaftlichen Fächer hingab, der lernte das Erworbene während des Hochschulstudiums und später im Leben schätzen.

Wer aber das Glück und auch den innern Antrieb hatte, als Offizier dem Lande zu dienen, der konnte auch dort diese Fähigkeit im Heeresdienste wohl anwenden.

Es schreibt ein Kriegsteilnehmer in seinen zum Teil recht anmutigen Briefen an seine Mutter, Otto Kerler, ein akademisch gebildeter Mann:

Das wäre einmal ein interessanter Aufsatz: „Augen und Ohren im Krieg.“ Ich bin ja mit beiden Gott sei Dank fast im Uebermaß ausgestattet. Aber was gibt es nicht für Sinnes-täuschungen! Gestern Nacht zum Beispiel erst. Ich ging Patrouille um halb 1 Uhr eine lange Allee entlang, die am Dorfe endet. Es war nun allerdings neblig — aber trotzdem hätte es nicht vorkommen dürfen, daß ich auf 50 m zwei Lorbeer-bäume in Kübeln, die beieinander standen, mit Halt wer da und schußfertiger Pistole anrief. Eine ängstliche Natur hätte sofort geschossen, auf einen Menschen mehr oder weniger kommts ja wirklich nicht so genau an, namentlich bei zweifelhafter Bevölkerung. Aber die Wirkung, der eine Posten wäre angerast, der andere hätte alarmiert, die ganze Gesellschaft wäre ausgerückt wegen — einer Augentäuschung. Im Nachbarort wird aber der Schuß auch gehört. Auch da allgemeiner Auf-stand, die ganze Linie wird rebellisch, am nächsten Tage Anfrage vom Bataillon, warum geschossen wurde. Mir ist ein Fall bekannt, wo wegen drei arbeitender Bahnleute — eine Brigade ausrückte.

Und erst nachts im Walde auf Vorposten! Es braucht gar kein Reh aufgescheucht zu werden.

Nein, es gibt kein Schweigen im Walde — der Wald ist das Geschwätzigste was es gibt. Sag's nur Böcklin!!

Das ein Beispiel, wie ein scharf und exakt beobachtender Mann, der durch seinen Bildungsgang das Beobachten und Denken gelernt hat, sich verhält. Hiezu das Gegenstück.

Ernst v. Wolzogen schildert das Verhalten eines weniger intelligenten Mannes, in dem für die Kampfpsychologie sehr lesenswerten „Landsturm im Feuer“.

Der Mann, der in der äußeren Postenreihe die Nr. 1 an unserem linken Flügel inne gehabt hatte, gehörte nicht zu den erleuchtetsten Geistern der Kompagnie. Er sah schlecht, hörte noch schlechter und dachte, wenn überhaupt, so mindestens daneben. Also dieser bevorzugte Landstürmer mit den angeborenen mildernden Umständen war richtig wieder einmal auf Bumkes Fichtenbaum hereingefallen. Er hatte ihn für einen Russen gehalten, der durch unbewegliches Stillstehen die Wachsamkeit unserer wackeren Außenposten irreführen wollte. Aber da sollte er an den Unrechten gekommen sein! Der tapfere Landstürmer war der undeutlichen Gestalt ein paar Schritte näher zu Leibe gerückt, hatte sie angerufen und gleichzeitig das Gewehr in Anschlag gebracht. Und da der Kerl auch noch auf den dritten Anruf hartnäckig die Antwort schuldig blieb, hatte der Mann losgedrückt. Paff! Vorbei. Und der Unverschämte blieb stehen und wollte noch weiter den uninteressanten Zaunpfahl spielen! Das hatte meinen wackeren Landstürmer derartig in Harnisch gebracht, daß er weitere vier Patronen im Schnellfeuertempo auf den Spuck verschoß. Die Nachbarposten kamen herbeigelaufen, einige knallten im blinden Eifer ebenfalls auf die schattenhafte Gestalt los, andere merkten alsbald, daß hier nur ein geräuschvoller Baumfrevel verübt werde, und drangen auf Einstellung des Feuers. Sie hüteten sich aber wohl, den hitzigen Vaterlandsverteidiger auf seinen Irrtum aufmerksam zu machen, sondern ermahnten ihn vielmehr, dem Dinge unerschrocken zu Leibe zu gehen. Das hatte der gute Mann denn auch getan, und als er gewahr geworden, wie schmähhlich er sich gegen ein ausgedientes un-schuldiges Weihnachtsbäumchen vergangen, hatte sich seiner nicht Reue, sondern eine maßlose Wut bemächtigt. Er hatte das wurzellose Stämmchen aus dem Boden gerissen und mit seinen Kommißstiefeln, schäumend vor Zorn, darauf herumgetrampelt: „Ei du, du Oos du, du Gottverdippeltes! Du sollst mich nimmer zum Narre halte! Hin muß du werde, du schläch Oos!“

Wie schwierig aber oft das Beobachten, selbst mit dem durch künstliche Apparate geschärften Auge einem Offiziere wird, möge folgendes Beispiel erweisen: (Hagemann, Mit der fliegenden Division.)

„Was ist denn das“, ruft plötzlich der Unteroffizier — „da gehen ja Leute die jenseitige Anhöhe hinauf . . . Immer mehr . . . in regellosen Scharen . . .“ Ich sehe durch mein Goertz Marine-Glas. Und tatsächlich: Der ganze Hang hinter dem Bahndamm wimmelt von Infanteristen.

„Das sind unsere“, sage ich.

„Nein Russen“, meint der Unteroffizier, der kein Auge vom Scherenfernrohr nimmt. „— Doch nicht, ich sehe Tornister.“ (Die russischen Infanteristen haben keine.)